

Aus der Ausgabe Rheine  
Ausgabe Ausgabe Rheine  
Dienstag, 24. Dezember 2013  
Seite 24  
© 2013 Münsterländische Volkszeitung

# Weihnachten ist in Bolivien sehr kitschig

Rheinenserin lebt in Cochabamba

**RHEINE.** Die Rheinenserin Hannah Dickmänken lebt seit einigen Monaten im Kinderdorf „Cristo Rey“ in Cochabamba, Bolivien. Die 19-Jährige hilft dort als Freiwillige bei der Betreuung der Kinder. Die Rheinenserin Schwester Ingrid Pentzek und Pater Erik Williner gründeten 1987 das Kinderdorf für Mädchen und Jungen, deren Eltern im Gefängnis sind. Für die MV berichtet Hannah Dickmänken aus Südamerika.

„Meine Arbeit beginnt morgens um 8 Uhr damit, dass ich die Gruppe der Jüngsten zur Schule bringe. Dies sind insgesamt elf Kinder, die in die Vorschule gehen und dort schon ein bisschen Schreiben und Rechnen lernen. Obwohl wir nur 50 Meter weiter müssen, ist die Schule auf dem Gelände befindet, entsteht oft ein großes Chaos, bis sich endlich alle in der Klasse eingefunden haben. Die Jüngsten von ihnen stehen dann noch draußen und rufen mir „Tschüss Hannah“ nach und winken, bis sie mich nicht mehr sehen.“

Dann geht es mit den drei Jüngsten, die noch nicht in die Vorschule gehen, auf den Spielplatz des Kinderdorfes. Dieser ist sehr groß, so dass sie, wenn es nicht regnet, den ganzen Morgen herumtollen

## Spendenkonto

Missionskreis Cochabamba e.V.  
Kontonr. 50474 10  
BLZ 403 50005  
Stadtsparkasse Rheine  
Verwendungszweck: „Kinderdorf  
Cristo Rey“

An einigen Tagen bringe ich ihnen Brot mit, das wir dann zusammen auf der Steintreppe essen. Jeden Tag bekommen sie etwas Wasser zu trinken, worauf sie sich immer besonders freuen. Danach gehen wir wieder zurück in die Gruppe.

Wer sich dann brav seine Hausschuhe anzieht und seine Hände wäscht, darf mir helfen, den Tisch zu decken. Dann kommen meist auch schon die restlichen Kinder mit einer der beiden Freiwilligen von der Vorschule zurück.

Jetzt beginnt die schlimmste halbe Stunde des Tages, in der sich die Kinder umziehen müssen, damit sie nicht in ihrer Schuluniform auf den Spielplatz gehen. Meistens sind sie richtig aufgedreht und wollen mit allem spielen, so dass nicht selten auch ein paar Tränchen fließen. Zum Glück klappt dieser Akt mit der Zeit immer etwas besser.

Wenn wir dann das Essen geholt haben und die Suppe auf den Tellern ist, dürfen die, die sich schnell umgezogen haben, anfangen zu essen, der Rest folgt dann ein paar Minuten später. Das Hauptgericht geben wir oder die Tía, die Hausmutter, den Kindern auf, sobald jeder seine Suppe gegessen hat. Dies ist meistens Reis, Nudeln, Soße oder auch mal ein Auflauf mit etwas Salat. Zum Schluss bekommt jedes Kind eine kleines, meist süßes, Erfrischungsgetränk oder Milch und wird zum Mittagsschlaf ins Bettchen geschickt (manchmal steht aber auch ein Gefängnisbesuch der El-

tern oder eine Therapie an). Nach dem Spülen und einer kurzen Pause gebe ich bei den älteren Jungs (zehn bis 14 Jahre) etwas Hausaufgabenhilfe, was nicht so kompliziert ist. Englisch ist für sie allerdings oft eine große Herausforderung, bei der ich öfter gefragt bin.

Danach ist meine Arbeit so gut wie getan. Nur abends um kurz nach 6 geht es diesmal mit den beiden anderen Freiwilligen zu den Kleinen zum Abendessen (meistens Suppe). Anschließend werden die Zähne geputzt, manchmal geduscht und dann heißt es ab ins Bett.

Insgesamt macht mir die Arbeit hier immer mehr Spaß, auch wenn die Kinder nicht immer einfach sind. Dabei muss man allerdings bedenken, dass viele von ih-

nen vorher nie erzogen wurden und unter ganz anderen Umständen gelebt haben. Umso schöner ist es daher, wenn sie sich freuen, mit einem ausgelassen spielen und lachen.

Doch nicht nur die Arbeit mit den Kindern war eine Umstellung, natürlich sind die Lebensbedingungen hier ganz andere. Zum Beispiel haben wir nur wenige Stunden am Tag Wasser, da oberhalb des Kinderdorfes eine Bierfirma liegt, die den Großteil des Wassers aus dem Bergfluss abpumpt. Auch der Verkehr ist komplett anders. Hier gibt es nämlich sogenannte Trufis, das sind Familienautos, die bis zu zehn Personen inklusive Fahrer transportieren. Da wird es meistens doch schon ganz schön eng!

Es gibt aber zwei Dinge, an die ich mich leicht gewöhnen konnte: Die Sprache und das Essen! Wenn man eine Weile in einem fremden Land lebt, gewöhnt man sich schnell als gedacht an die Sprache, ein Glück. Eine tolle Überraschung für mich als Vegetarierin war auch das Essen im Kinderdorf. Dass so eine große Küche ein so tolles Essen für knapp 200 Personen zaubern kann, ist echt unglaublich!

Nun zu dem wichtigsten Fest des Jahres, auch hier im Kinderdorf: Weihnachten. Das wird, genauso wie zu Hause, mit Plätzchenbacken,

Basteln und dem Krippenspiel für die Weihnachtsmesse vorbereitet. Toll ist auch, dass jeden Abend gemeinsam eine kleine Geschichte gelesen wird und danach Maria und Josef auf dem Weg nach Bethlehem einen Schritt weiter gesetzt werden.

Das Einzige, was etwas gewöhnungsbedürftig ist, ist der Weihnachtsschmuck. Hier meistens sehr bunt, kitschig und aus sehr viel Plastik. An Heiligabend kommt auch das Christkind und bringt ein paar Geschenke, außerdem wurden in den Wochen vor Weihnachten schon an jedes Kind ein Satz neue Kleidung (aus Spenden) verteilt. Dies ist möglich, weil zur Zeit aufgrund der Winterferien – hier eher Sommerferien – weniger Kinder in der Aldea sind. Die meisten sind nämlich, besonders über die Feiertage, zu Verwandten und Freunden gezogen und kommen zum Schulbeginn Ende Januar wieder. Doch dann werde ich schon weg sein, denn meine Zeit im Kinderdorf endet mit dem neuen Jahr, weil der letzte Monat mein Urlaub sein wird. Dort schaue ich mir mit meiner Mutter noch ein paar weitere Städte Boliviens an.

Ich freue mich schon auf meine Familie und Freunde, werde aber auch sicherlich die ganzen Kinder und das tolle Land vermissen!

Hannah Dickmänken



Die Rheinenserin Hannah Dickmänken lebt seit einigen Monaten im Kinderdorf „Cristo Rey“.



Sehr beliebt: der Kinderspielplatz.